

## 75 Minuten Gummizelle

Die Band Architecture in Helsinki in der Kaserne

STEFAN STRITTMATTER

**Wie ein einzelner Tropfen Sirup in einem Schwimmbecken: Die australische Popband hinterliess am Sonntag einen faden Geschmack.**

Nicht alles, was sich einem nicht erschliesst, ist automatisch Kunst. Nicht alles, was einem nicht gefällt, ist automatisch gut. Diese Erkenntnis auf der Zunge, stehen wir am späten Sonntag Abend in der Kaserne und würden lieber nicht. Hinter uns ein paar Dutzend Konzertgänger, denen der Frust, 35 Franken ausgegeben zu haben, in die versteinerte Mimik gehämmert ist. Vor uns rund 200 gepflegt tänzelnde Menschen. Noch weiter vorne: Architecture in Helsinki auf der Bühne des Rosstalls.

**FARBLOS.** Was von da herüberschallt, ist seicht, ist wattig, fluffig, farblos, fade. Mehrfach versuchen wir, den Songs des australischen Quintetts einen Reiz abzugewinnen, verdrängen das an Modern Talking erinnernden Falsett des Opener. Verzeihen das unfreiwillig komische, exaltierte «Hold Music» und das schmusige «I Know Deep Down». Und lassen uns weder von den verklärten Gesichtern noch von den eurythmischen Armbewegungen der Band irritieren.

Wir geben dem aus George Michael, Art Garfunkel und Kylie Minogue zusammengesetzten Frontmann Cameron Bird und seiner Truppe auch nach dem Süsstoff-Pop «Escapee» noch eine Chance, weil wir wissen, wozu Architecture in Helsinki einst fähig waren: Ihr Album «In Case We Die» (2005) war von Fallstricken durchspannter Pop, ihre Konzerte gefielen immerhin durch den Einsatz von Glockenspiel, Trompete und Blockflöte. Doch was Architecture in Helsinki in Basel mit drei Synthies, einer Alibi-Gitarre und viel Halbbplayback bieten, gleicht einem 75-minütigen Aufenthalt in einer gepolsterten Gummizelle: Den einen gefällt, weil nichts weh tut. Andere drehen ohne Kanten und Ecken durch.



Staatskunst. Bernardo Bellotos «Blick auf München» (1761) zieht mit 600 anderen repräsentativen Werken der Aufklärung chinesische Kunsttouristen nach Peking. Foto Keystone

# Ein Ausflug in die Wahrhaftigkeit

Die skandalträchtige Ausstellung «Kunst der Aufklärung» in Peking ist gut besucht

JUTTA LIETSCH, Peking

**Deutsche Sponsoren haben im Nationalmuseum Peking ein Kunst-Event finanziert. Weil China die Repression gegen dissidente Künstler wie Ai Weiwei verschärft, wird aus dem Spektakel ein politisches Ärgernis. Dem Publikumsandrang schadet das nicht.**

Sonntagnachmittag vor dem Nationalmuseum von Peking. In der Frühlingssonne schlendern Tausende chinesische Touristen durchs Zentrum der Hauptstadt, umrunden den Tiananmen-Platz, fotografieren die gewaltigen Gebäude an seinem Rande und immer wieder sich gegenseitig. Dort, wo die mächtige Statue des alten Konfuzius stand, ist nur noch das leere Fundament übrig: Der alte Staatsphilosoph verschwand vor wenigen Tagen so überraschend wieder, wie er Anfang Januar vor dem Nordeingang des renovierten Museums aufgetaucht war.

Ein paar Meter weiter schickt ein Wachmann alle Besucher weg, die Einlass in die Ausstel-

lungen begehren: Dazu gehört eine Politschau über die jüngste Geschichte Chinas unter dem Titel «Grosse Erneuerung» ebenso wie Kunstwerke des Buddhismus, Sammlungen alter Bronzen – und die «Kunst der Aufklärung».

Diese meist nur schlicht «deutsche Ausstellung» genannte Schau von fast 600 Gemälden, Skulpturen und anderen Stücken aus den drei staatlichen Museen in Berlin, Dresden und München ist es, die in der deutschen Öffentlichkeit Streit ausgelöst hat. Die Berliner Regierung und deutsche Firmen haben sie mit rund zehn Millionen Euro finanziert.

**WIE PEINLICH.** Umstritten sind aber nicht die vorwiegend aus dem 18. Jahrhundert stammenden Exponate. Zum Politikum wurde die «Kunst der Aufklärung», weil Chinas Regierung – ganz gegen den Geist der Aufklärung – kritische Bürgerrechtler und Künstler wie den Literaturwissenschaftler Liu Xiaobo und den Aktionskünstler Ai Weiwei

ins Gefängnis wirft oder schlicht verschwinden lässt.

Um 14 Uhr sind die Freikarten «längst vergeben», wie der Wachmann sagt. Auf die Frage nach einer Ticketkasse stutzt er kurz und verweist auf einen anderen Eingang gegenüber dem Tiananmen-Platz: «Versuchen Sie es da mal.» An dem Gebäude verrät kein einziges Plakat, was hinter seinen hohen Säulen und schmiedeeisernen Pforten gezeigt wird. Die Besucher, überwiegend Chinesen jeden Alters, rücken peu à peu vor, nach einer Viertelstunde haben die Sicherheitsleute die Handtaschen zweimal kontrolliert, der Ticketschalter ist erreicht.

«Kunst der Aufklärung» steht auf dem Billet. Es kostet 30 Yuan, so viel wie eine Kinokarte in einem nicht sehr feinen Filmtheater, und es zeigt das Programmbild der Aufklärungsausstellung, die blonde Heinrike Dannecker, 1802 gemalt vom deutschen Maler Gottlieb Schick. «Dürfen wir damit alle anderen Ausstellungen auch sehen?»,

fragt ein Studentenpärchen und erfährt: «Ja natürlich, das gilt für alle.» Womöglich umgeht das Museum die Anweisung der Pekinger Behörden, ihre chinesischen Ausstellungen umsonst zu zeigen, indem sie nur morgens Freikarten ausgibt.

Ein Rundgang zeigt: Chinesische wie deutsche Ausstellungen sind gut besucht, in den drei Räumen der «Kunst der Aufklärung» stehen gegen halb drei Uhr sicher zweihundert Menschen vor den Bildern und Vitrinen. Manche eilen vorbei, die meisten studieren die Erklärungstexte, viele unterhalten sich über das Gesehene. Eine Mutter führt ihr etwa sechsjähriges Kind zu den Modellen einer Giraffe und der Camera obscura – Beispiele für die wissenschaftlichen Entdeckungen jener Epoche.

**WIE ECHT.** Zwei junge Touristinnen aus der Stadt Wuhan in Zentralchina fotografieren einander vor einer Büste des Gelehrten Alexander von Humboldt. «Mir

gefällt das hier», sagt die eine. «Besonders die Porträts der Menschen aus jener Zeit, sie geben einem ein gutes Gefühl, ich kann es nicht genau formulieren, sie sind irgendwie wahrhaftig.»

Ein Studentenpärchen aus Peking ist speziell zur deutschen Ausstellung gekommen, weil «man selten die Gelegenheit hat, solche wertvollen Gemälde aus dem Ausland bei uns zu sehen.» Auch sie haben zuvor die Räume der «Grossen Erneuerung Chinas» und der klassischen Kunstwerke besichtigt. Vom Streit über die «Kunst der Aufklärung» haben sie nichts gehört. Am Verkaufsstand mit Ausstellungsandenken sind seit Anfang April erst 20 chinesischsprachige Kataloge zum Preis von fast 100 Euro verkauft worden.

Plötzlich taucht auch der alte Konfuzius wieder auf: Durch die hohen Fenster im Norden des Foyers ist die Statue zu sehen. Sie steht versteckter als früher im Innenhof des Museums. Niemand scheint sie zu beachten.

## Die Stimme deiner Schuhe

Das Basler Oster-Tangofestival steht mit einem Bein in der Tradition und mit dem anderen in der Moderne

SIMON STRAUSS

**Zum zwölften Mal veranstaltete die Tango Schule Basel ein internationales Oster-Tangofestival. Ein reiches Wochenende über Führungskraft, Leidenschaft und Augen im Rücken.**

Es gibt diese Momente im Leben, in denen man etwas sofort sehr gut können möchte. Kochen zum Beispiel, wenn man die neue Bekanntschaft zum ersten Mal zu Hause erwartet. Oder Französisch sprechen, um sie überhaupt kennenzulernen. Wer am Freitag beim Oster-Tangofestival im Volkshaus war, den wird ein ebenso brennender Wunsch gepackt haben: richtig gut Tango tanzen. Einander innig umschlungen, die Körperbewegungen des Anderen vorausahnend, tanzten hunderte Paare bis in die frühen Morgenstunden eine nie enden wollende Milonga.

Begonnen hatte der Abend mit dem argentinischen Elektro-Tango-Orchester Otros Aires und dessen unkonventioneller Mischung aus modernem Techno und traditionellem Tango. Nach kürzester Zeit füllte sich die Tanzfläche vollständig, so dass die Paare und vor allem die führenden Herren beweisen konnten, mit welcher Präzision und Sensibilität sie es auf kleinstem Bewegungsradius verstehen, ihre Damen waghalsige Drehungen und elegante Figuren tanzen zu lassen.



Passion. Milena Plebs und David Palo tanzen im Theater Basel. Foto Dominik Plüss

Wehe dem armen Anfänger, der, von dem Gancho seiner Partnerin verzückt, einen Moment lang sein Umfeld vergass und so zum ärgerlichen Hindernis für die Nachrückenden wurde. Gnadlos gaben diese mit energischer Geste zu verstehen, dass man als guter Tänzer eben «Augen im Rücken» haben müsse. Dieser Moment der Aggression zeugt eindrücklich von der zwar klischeehaften, aber deshalb nicht weni-

ger natürlichen Leidenschaft, die diesen Tanz auszeichnet.

**BEGEGNUNG.** Ein Höhepunkt im reichhaltigen Programm war die Tanzshow am Samstag im Theater Basel. Vier Paare aus Argentinien präsentierten kurze Choreografien, die sich in Form, Körpersprache und Anspruch deutlich voneinander unterschieden: Allein die spannungsreiche Begegnung zwischen

Tradition und Moderne, zwischen festen Stilfiguren und freien Körperbewegungen zog sich durch die meisten Szenen. Faszinierend auch der ungewöhnliche Kontrast, der entstand, wenn Elemente des zeitgenössischen Tanzes den traditionellen Tango durchsetzten.

Am stärksten beeindruckte die klassischste der vier Szenen, «La voz de tus zapatos» («Die Stimme deiner Schuhe»), durch ihre Dramatik. Ein junger Mann verliebt sich in eine ältere Frau. Bald wird aus einem gedankenverlorenen Spiel Ernst: Verführung, Innigkeit, Misstrauen, Enttäuschung, Aggression und Trennung sind die Stufen der vom mexikanischen Autor Alberto Ruy Sanchez inspirierten Erzählung.

**ERINNERUNG.** Was dem jungen Verlassenen am Ende bleibt, auch als er schon Augenfarbe und Telefonnummer der Geliebten vergessen hat, ist das Geräusch ihrer Schuhe, das ihn an Gefahr und Leidenschaft ihrer Affäre erinnert.

Milena Plebs, Grande Dame des Tango, und ihrem jüngeren Partner David Palo gelingt es, nicht nur den Blick sondern auch das Gefühl des Zuschauers zu fesseln. Ihre Körper lieben, bekämpfen und belohnen einander – und sind ausdrucksstärker als alle Worte. Hier berührt der Tango selbst den wenig Eingeweihten.

### nachrichten

#### gewürdigt Roger Diener

**DRESDEN.** Der Basler Architekt Roger Diener erhält am 4. Mai in Dresden die renommierte Heinrich-Tessenow-Medaille. Damit würdigt die gleichnamige Gesellschaft sein «von einer beispielhaften Haltung geprägtes Werk». Mit seinen Entwürfen stelle Diener dem auf schnellen Konsum zielenden Bauen eine Architektur mit sparsam verwendeten Mustern, Typologien und Mitteln gegenüber, so die Jury. Das Architekturbüro Diener & Diener hat unter anderem die Schweizer Botschaft und das Pergamon-Museum in Berlin entworfen. SDA

#### gestorben Marie-France Pisier

**PARIS.** Die Schauspielerin Marie-France Pisier (66) wurde am Sonntag in ihrem Swimmingpool in Saint-Cyr-sur-Mer tot aufgefunden. Die Polizei schliesst ein Verbrechen aus. 1961 wurde sie von Regisseur François Truffaut entdeckt; 1968 kam die politisch engagierte Schauspielerin als Freundin von Daniel Cohn-Bendit in die Medien. Der Durchbruch gelang ihr 1975 mit «Cousin, Cousine». Sie erhielt zweimal den Filmpreis César für die beste weibliche Nebenrolle. Laut «Le Parisien» litt sie an Brustkrebs und war tablettenabhängig. SDA